

■ **DEISSLER ALFONS**, *Dann wirst du Gott erkennen*. Die Grundbotschaft der Propheten. (112). Herder, Freiburg 1987. Kart DM 14.—.

Vf. zeigt auf, daß die biblisch-prophetische Botschaft den ganzen Menschen angeht. „Gotteserkenntnis“ ist nicht nur ein „Einsehen“ mit dem Verstand, was aber nichts weiter bewirkt. Gotteserkenntnis ist vielmehr eine wirksame Einsicht, die in Bekehrung und Umkehr mündet.

Propheten hören das Wort Gottes und rufen die Menschen zum Hören auf. Deissler weist in diesem Bändchen auf die immer aktuelle Botschaft der Propheten hin: „Sie werden noch hörbar sein, wenn alle Worte der Heutigen in Vergessenheit versunken sind“ (6). Zunächst werden die Grundzüge prophetischen Sprechens aufgezeigt, vor allem was wohl und was nicht zeitlose prophetische Rede ist. Dann werden sechs Propheten des AT (Amos, Hosea, Jesaja, Micha, Jeremia, Deutero-Jesaja) dargestellt: Der geschichtliche Hintergrund ihres Auftretens, die Person des betreffenden Propheten und die Grundzüge der Botschaft, aufgeschlüsselt in große Themen. Es wird mit weitverbreiteten Vorurteilen gegenüber dem AT abgerechnet, z.B. mit der Ansicht des „strafenden Gottes“ (14), der Vorstellung des Gottes „der vergeltend Gerechtigkeit“ (44) oder eines Gottes des Gerichts: Gottesvorstellungen, die von den Christen allzu oft in Gegensatz gebracht werden zum Gott des NT.

Vf. zeigt u.a. auf, daß der Gott des AT Vater ist (44), daß der Dekalog Frohbotschaft (vgl. Ex 20,2) und Weisung für eine gelungenes Leben ist (17). Immer wieder findet sich der Hinweis, daß Glauben im biblischen Sinn immer die Gottesbeziehung und die Beziehung zwischen Menschen betrifft (z.B. 66, 75, 78).

Negativ fällt auf, daß viele Fremdwörter verwendet werden. Es finden sich manche Druckfehler (z.B. S. 53 Urija statt Usija; S. 82 Jojachim statt Jojachin) und (vermutlich) falsche Bibelzitate (z.B. S. 77 Num 25,1 wohl Num 24,1; S. 108 Gen 1,28 wohl Gen 1,27). Unverständlich ist auch, warum ohne Erklärung weitgehend die Einheitsübersetzung verwendet, aber hin und wieder davon abgewichen wird (z.B. S. 103, Jes 40,12—18).

Das Büchlein bietet auf 112 Seiten eine gute Hinführung zu einer Theologie der Propheten und damit zu einer Theologie des AT.

Linz

Roswitha Unfried

■ **BENEKER WILHELM**, *Das will ich wissen*. Bibellexikon zum AT. (72 mit 104 farbigen Abb.). Echter, Würzburg 1987. Ppb. S 131.—/DM 16,80.

Das vorliegende Bibellexikon zum AT folgt dem Bibellexikon zum NT vom selben Verfasser. Es gibt auf 67 Seiten Auskunft über biblische Begriffe, Wörter und Sachverhalte. Am Anfang findet sich die Liste der Abkürzungen, bzw. Zeichenerklärung für diesen Band, den Abschluß bildet eine Landkarte „Die Welt des Alten Testaments“. Die sprachlichen Erklärungen des Lexikonteiles werden aufgelockert und ergänzt durch 110 vierfarbige Abbildungen. Es wird in kurzer, knapper Form Information gege-

ben, die dem Forschungsstand entspricht. Der Eindruck entsteht, daß oft ein Kompromiß zwischen reformatorischer und katholischer Bibeltradition gefunden werden mußte. Dies zeigt sich schon in der Abkürzungsliste (3) mit den einerseits 46 (!) atl. Büchern und andererseits 39 (!) Büchern unter dem Stichwort „Altes Testament“; oder die Bezeichnung „Klagelieder des Jeremia“ kommt in der Einheitsübersetzung nicht mehr vor. Unstimmigkeiten lassen sich in einem Lexikon kaum vermeiden; sie sind auch hier zu finden. So wird z. B. gesagt, daß Jerusalem 1050 v. Chr. von David erobert wurde (36) — er ist aber erst ab 1004 König (17). Die Stellenangabe für den Bundesschuß Ex 4,27 müßte wahrscheinlich Ex 24,7 heißen (34).

Störend ist der oftmalige Verweis in das Bibellexikon zum Neuen Testament bei Begriffen, die in der hebräischen Bibel des Alten Testaments sicher ursprünglichere Bedeutung haben als im neuen Testament, z. B. Name; Sabbat; Messias; Hebräer . . .

„Das will ich (zur Bibel) wissen“ ist trotz einiger Mängel ein Buch, in dem man kurz informiert wird über biblische Stichwörter und zu verschiedenen biblischen Fragen.

Linz

Roswitha Unfried

■ **WOSCHITZ KARL MATTHÄUS**, *Erneuerung aus dem Ewigen*. Denkweisen — Glaubensweisen in Antike und Christentum nach Offb 1—3. (288). Herder, Wien 1987. Ln. DM 48,—/S 340.—.

Der Grazer Neutestamentler und Religionswissenschaftler, der sich durch seine umfassende Monographie über die Hoffnung einen Namen gemacht hat und der seit Jahren an einem Kommentar zur Offenbarung des Johannes arbeitet, erschließt in diesem Band den geistigen Hintergrund, in dem die Gemeinden der Asia stehen, an die 7 Sendschreiben der Kap. 1—3 gerichtet sind, um die Eigenart und Eigengestalt aufzureißen, mit welcher der Verfasser die Krise der christlichen Existenz in der heidnischen Umwelt zu bewältigen versucht. In gedanklich und sprachlich großartigen Kapiteln zeichnet er die Versuche nach, das „Erscheinende“ der Wirklichkeit von Welt und Schicksal zu fassen, zu deuten und zu bestehen, näherhin in der denkerischen Selbsterlösung durch die griechische Philosophie des Sokrates und seiner Schüler, in der Stoa, in der Schule des Epikur, in den Tragödien, in der Orphik und der Mysterienfrömmigkeit, in der indischen Mystik, in der Gnosis und in der Apokalyptik, wobei vor allem die Frage nach dem Übel und dem Bösen und die Bewältigung des Unheils im Mittelpunkt der jeweiligen Skizzen und Anfragen steht. Vor diesem Hintergrund entfaltet der Autor dann den Denkansatz des Verfassers der Offenbarung, Johannes, seine Denkbewegung und die Anlage seiner Botschaft in Buchform, der Apokalypse, und weist seinen Christusglauben und seine Heilserfahrung in Christus über die Mächte des Bösen als die Mitte seines Logos auf.

Dann legt er in genauen, strukturellen und thematischen Exegesen die Botschaft der einzelnen Sendschreiben frei. Auf dieser Grundlage erhebt er schließlich die Fragen, die ihn angesichts der heutigen Krise der Menschheit und besonders der westli-

chen Gesellschaft in Hinsicht auf die Aufgabe der Kirche darin umtreiben: Worauf darf die Kirche heute hoffen? Wodurch ist sie besonders bedroht? Was schenkt den Gemeinden und ihren Gliedern die Kraft zum Bestehen und Überwinden? Wie können die verschiedenen Denk- und Glaubensweisen, die sich für die Christen heute anbieten, zu einer neuen Integration und Lebendigkeit geführt werden?

Woschitz entwirft dann legitime Glaubensweisen christlicher Existenz, die er näherhin beschreibt als homologisches (Mut zum Bekenntnis des Glaubens), als exemplarisches und mitverantwortliches Dasein für die Gesellschaft und weist dabei auf die einzelnen Gemeinden als gottgegebenen Lebensraum für die Christen und die Gesamtkirche hin.

Diese geistes- und religionsgeschichtliche Gesamt-schau der menschlichen und christlichen Existenz im Denk- und Erfahrungsraum der westlichen Welt beeindruckt ebenso wie die eindringende Exegese der Kap. 1–3 der Apokalypse. Doch erscheint der erste Teil zu weit ausholend und überdimensioniert gegenüber dem zweiten. Wäre es nicht besser gewesen, beide Teile gesondert zu veröffentlichen? Und hätte eine eingehendere Analyse der heutigen Situation der Gesellschaft in alten christlich geprägten Gesellschaften zu einer differenzierten, zeitnäheren Erhebung der uns heute betreffenden Botschaft der 7 Sendschreiben geführt?

Insgesamt aber fasziniert, bewegt und trifft dieses mit stupendem Wissen und großartiger sprachlicher Kraft entworfene Videodrama der antiken Welt, in die hinein das befreiende, geschichtsmächtige Wort des Sehers von Patmos erging.

Passau

Otto B. Knoch

■ KLAUCK HANS JOSEF, *Judas — ein Jünger des Herrn*. (Quaestiones disputatae 111). (160). Herder, Freiburg 1987. Kart. DM 36,—.

Von Judas geht offenbar eine Faszination des Bösen aus. Die Reaktion, die sie hervorruft, ist vielfältig: Entsetzen und Schrecken, Abwehr, aber auch der Versuch des Verstehens, Versuch der Ent-schuldigung, des Bestreitens des Vorliegens einer echten Schuld bis hin zur provozierenden Identifizierung mit Judas und seiner Tat (15). Alle diese Wege sind in der Auslegung und Wirkungsgeschichte gegangen worden. Der Professor für ntl. Exegese in Würzburg versucht zuerst, eine Typologie der verschiedenen Deutemodelle zu geben, verschafft dann einen Überblick über die einschlägigen ntl. Texte und schließt einen Ausblick auf frühe außerkanonische Zeugnisse an, der nicht zufällig wieder in die Judas-legende einmündet. Die verhältnismäßig schmale Textbasis ist mit vielen Problemen historischer und literarischer Art belastet. Wirkungsgeschichte und Textbefunde werden miteinander konfrontiert. In diesem Teil des Buches wird unter dem Titel: „Die ernüchternden Fakten“ festgehalten: „Was wir, historisch gesehen, über Judas wissen ist sehr, sehr wenig, aber doch mehr als nichts“.

Jesus hat ihn in seine Nachfolge berufen und in die Zahl der Zwölf aufgenommen. Im Zusammenhang mit der Verhaftung Jesu spielte er eine undurchsichtige Rolle. „Was ihn zu dieser Verhaltensweise moti-

vierte, liegt für uns im Dunkeln. Wahrscheinlich waren enttäuschte messianische Erwartungen ein Grund . . . Geldgier oder Habsucht fallen als Motive, historisch gesehen, jedenfalls aus . . . Seinen Bruch mit der Jesusbewegung betrachtete Judas als endgültig. Die christliche Gemeinde verlor ihn in kürzester Zeit völlig aus dem Auge . . . Wann und wie er wirklich gestorben ist, wußte niemand mehr. Nur deshalb konnten sich um seine Gestalt und seinen Tod so viele erfundene Geschichten ranken“ (138). Das Charakterbild des Judas verdüstert sich bei den Synoptikern durch psychologisierende Einträge immer mehr und mehr. Den Endpunkt erreicht diese Entwicklung im Johannesevangelium. Das „narrative Glanzstück“ findet sich im Sondergut des Matthäus und Lukas: Judas stirbt einen ehrlosen, ja gräßlichen Tod. Die Bausteine für diese Konstruktion sind im AT und im jüdisch-hellenistischen Überlieferungen zu finden. Das Ergebnis dieser Entwicklung drängt dazu, diese Berichte über Judas Iskariot „nicht mehr ungesehen und ungeprüft zu übernehmen, ohne dem historischen Judas — mag er getan haben, was er wollte — schwer Unrecht zuzufügen“. Rehabilitierung ist nicht notwendig Freispruch von jeglicher Schuld, aber doch differenzierende Betrachtung der Judastexte.

Es ist gut, daß dieses Buch geschrieben worden ist. Es wirkt klärend, wenn auch vieles im Dunkel bleibt. Es schließt mit dem Satz: „Wir sollten Judas so akzeptieren und respektieren, wie er uns bei einer kritischen Sichtung der Texte entgegentritt: als einen Jünger des Herrn, verstrickt in einen tiefen Widerspruch, der jederzeit der unsrige werden kann“ (147).

St. Pölten (Hainstetten)

Alois Stöger

■ LOHFINK GERHARD, *Wem gilt die Bergpredigt?* Beiträge zu einer christlichen Ethik. (238). Herder, Freiburg 1988, Kart. DM 28,—.

Der Tübinger Neutestamentler, der sich seit einiger Zeit der Integrierten Gemeinde angeschlossen hat, geht in dieser bewußt praktisch ausgerichteten Studie methodisch-kritisch der Frage nach, an wen die Worte der Bergpredigt Jesu heute gerichtet sind und zwar nach dem Zeugnis des neuen Testaments, näherhin des Matthäus. Sowohl Lukas wie auch Matthäus stellen ja die Bergpredigtüberlieferung den christlichen Hörern und Lesern ihrer Generation am Ende des 1. Jahrhunderts vor Augen und haben — vor allem Matthäus, der bewußt die Bundesordnung des Volkes Israel mitbedenkt — die Absicht, damit den christlichen Gemeinden konkrete Weisung für ihre neue Lebensordnung in der Welt zu geben. Lohfink ist darin recht zu geben, daß Jesus die Bergpredigt zunächst als konkrete Auslegung des Bundeswillens Gottes an sein Volk für dessen Leben in den jüdischen Siedlungsgebieten verstand und mit der Erfüllbarkeit seiner Weisungen in der Alternativgesellschaft Israel rechnete. Insofern ist nach der Auferstehung Jesu die Kirche in ihren Haus- und Ortsgemeinden der Ort, an dem die Weisungen der Bergpredigt in eine neue Gemeinschaftsordnung umgesetzt werden sollen.

Das Volk Gottes ist der Adressat der Bergpredigt; es soll durch entsprechende neue Ordnungen und